**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 8 (1918)

**Heft:** 35

**Artikel:** Eine Heimkehr [Schluss]

**Autor:** Wenger, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641097

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.12.2025

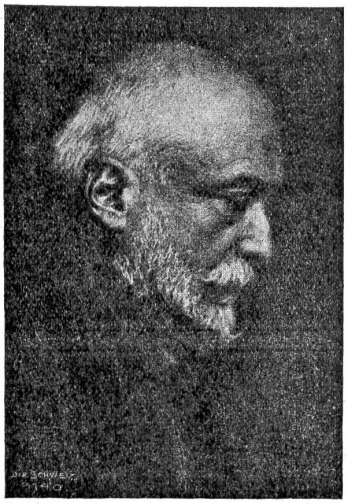
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Zum 70. Geburtstag Prof. Dr. August Forels.

**1. September 1918.**

Von Otto Volkart.

Der große Gelehrte und Menschenfreund, dessen Fest der Zurücklegung des 70. Lebensjahres am 1. September von vielen Tausenden freudig begangen wird, trat zuerst



als außerordentlicher Ameisenforscher hervor. 1874 erschien sein doppelt preisgekröntes Buch über „Die Ameisen der der Schweiz". Dann leistete August Forel Großes als wissenschaftlicher Mediziner zur Erkenntnis des menschlichen Gehirns und der Nerven, er wurde der Begründer der hypnotischen Heilmethode in der Schweiz. In Zürich wirkte er von 1879—1898 als Professor der Irrenheilkunde und als Direktor der kantonalen Anstalt Burghölzli. Viele Anregungen gingen hier von ihm aus, auch der Entwurf eines schweizerischen Irrengesetzes, der vom Verein schweizerischer Irrenärzte angenommen wurde, so daß sogar eine interkantonale Regierungskommission gewählt worden ist. Freilich vereitelte die Bureaukratie und kantonale Engherzigkeit den vollen Erfolg, doch haben sich einzelne Kantone (Basel, Genf, Waadt) bei ihren Gesetzen zum Teil aus dem Forelschen Entwurf Rat geholt.

Nach 1898 zog sich der Forscher nach seiner Heimat bei Morges am Genfersee zurück und zog 1907 nach Yvorne, wo er jetzt lebt. Er ist hauptsächlich neben Studien fachwissenschaftlicher Art den weiten kulturreformerischen Plänen hingegeben, die schon in der Zürcher Zeit ihren Anfang genommen hatten. Von 1888 an widmete Forel seine Kraft der Bekämpfung des Alkohols als Genußmittel, er rief 1892 und 1906 die großen Vereinigungen der beiden Guttemplerorden in der Schweiz ins Leben, früher schon die zürcherische Trinkerheilanstalt Ellikon an der Thur, den Alkoholgegnerbund usw. Auch in anderer Weise kämpfte er für die Verbesserung der Rasse; berühmt ist sein über das Geschlechtsleben aufklärende Werk: „Die sexuelle Frage", es ist in allen möglichen Sprachen über die ganze Erde verbreitet. Seit 1912 existiert eine sehr gute, billige Volksausgabe davon. Ferner hat Forel, den das Wohl der Mitmenschen immer leidenschaftlicher beschäftigte, nachher begonnen, fast alle wichtigsten zusammenhängenden Fragen unseres Gesellschaftslebens zu prüfen, und er hat ein umfassendes Kulturprogramm herausgegeben unter dem Titel: „Die vereinigten Staaten der Erde", deutsch und französisch bei Pentreguin, Lausanne, 1915, wo er z. B. folgende Zeit- und Streitfragen untersucht: Sozialismus, Schulreform, Antimilitarismus, Welthilfssprache, Zölle oder Freihandel, Steuersystem, Gesundheitspflege usw.

August Forel ist einer der viel angefeindeten, aber auch viel geliebten Vorkämpfer für grundsätzliche Erneuerung des Lebens. Er hat der alten Religion den Rücken gekehrt, soweit sie nicht zur praktischen Wohltat an den Mitmenschen führt, aber er bekennt in Wort und Wirklichkeit die Religion eines treuen, unermüdlichen Dienstes an der Menschheit und der Aufopferung, damit die Nachkommen in einer weniger schandbaren Zeit leben müssen als unsere ist. August Forel ist nicht nur einer der größten Geister des Schweizerlandes, sondern auch einer seiner moralisch mutigsten, wertvollsten Söhne, und er ist, indem er seinem Vaterlande nützt, ein wahrer und echter Europäer. Näheres über ihn bietet die eben bei Trösch, Olten, erschienene Broschüre: „August Forel. Zum 1. September 1918."

# Eine Heimkehr.

Von Lisa Wenger. 3

(Schluß.)

Als der Wirt kam, riß Niklas seine Uhr aus der Tasche.

„Wirt," brüllte er, „da ist meine Uhr! Was leiht Ihr mir darauf?" Der Wirt besah die Uhr von allen Seiten, öffnete sie, versuchte mit dem schwarzen Fingernagel einen Strich in die Schale zu machen, hielt sie ans Ohr und sagte endlich:

„Drei Franken!"

„Drei Franken! Die Uhr! Seid Ihr verrückt!" Der Wirt zuckte die Achseln.

„Was liegt mir an der Uhr? Behaltet sie!"

„Vier!" schrie Niklas.

„Meinetwegen!"

„Es reicht!" sagte befriedigt Niklas. „Noch ein Glas!" befahl er dann. Er trank es halb leer und warf den Rest mit dem Glas in eine Ecke. „Gesöff, miserables!"

„Macht Euch mit der Uhr bezahlt!" schrie er dem Wirt zu. „Und her mit dem Rest! Ich will fort!"

Er ging zur Türe und Peter folgte ihm.

„Wo ist die Station?" Der Wirt ging mit ihm hinaus und bezeichnete ihnen die Richtung. Dann gingen beide die Landstraße hinunter.

Peter schwankte und torkelte, redete laut, lachte und gröhlte. Er fuchtelte mit dem Stock in der Luft herum und bedrohte die glühende Sonne, schlug Niklas auf die Schulter und fing wieder an, ihn zu necken.

„He, he! Der Narr! Ganz allein läßt er seine Frau! He, he, he! Wenn ich eine Frau hätte — wenn ich eine Frau hätte — ich — ich —" er lallte und lachte. „Aber ich habe keine! Er hat eine!" Schallend lachte der Trunkene. Kaum konnte er noch die Augenlider heben. Er blinzelte Niklas an. Da gab der ihm einen Stoß, daß er über die ganze Breite der Straße flog und im Bett des ausgetrockneten Dorfbaches liegen blieb. Dort machte Peter ein paar Versuche, sich wieder zu erheben, und da es ihm nicht sogleich gelang, streckte er sich der Länge nach aus.

Er nahm sein Taschentuch und breitete es sorgsam über sein Gesicht. Dann schloß er die Augen und fing an laut zu schnarchen. —

Niklas war weitergegangen, aufrecht, nur langsamer als gewöhnlich. Von Zeit zu Zeit überfiel ihn ein Schwindel, dann stand er einen Augenblick still, hielt den Kopf mit beiden Händen und starrte ins Leere. Roter Nebel und schwarze Punkte zogen vor seinen Augen hin und her und in seinem Herzen tobte eine unerklärliche, heiße, blutgierige Wut.

„Umbringen will ich sie! Umbringen! Erwürgen die Metze. Sie haßt mich, ich weiß es. Und den Karl liebt sie. Der Peter hat es gesagt! Den Karl muß ich umbringen,

ihn und sie! Alle beide! Niklas murmelte unaufhörlich vor sich hin, mit stieren Augen vorwärtsgehend.

An der Station nahm er eine Fahrkarte. Der Beamte sah ihn forschend an, das glühende Feuer in des Trunkenen Augen fiel ihm auf. Aber alle sonstigen Anzeichen fehlten. Niklas verhielt sich ruhig bis der Zug kam. Im Wagen redete er wieder beständig vor sich hin, biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste gegen einen unsichtbaren Feind.

Als die Wagenreihe nach etwa einer Stunde an Niklasens Heimatstädtchen hielt, stieg er aus.

Schwarze Wolken zogen über den Horizont. Durch die Lüfte pfiff es, die Gräser bogen sich und der Staub wirbelte auf den Straßen.

Die Sonne stand noch wie ein Blutfleck über dem Berg, langsam sinkend. Eine rötliche Helle ließ sie zurück, eine feurige Erinnerung. Dann schwand auch sie und die Spinngewebe der Dämmerung legten sich über die Fluren. Darauf kroch die Nacht den Wald entlang und erdrückte den letzten Schimmer des Tages in ihren wesenlosen Armen.

Ganz langsam ging Niklas Bucher dem Haus zu, in dem er wohnte. Er stand davor und sah hinauf.

„Weib, miserables!" knirschte er. Zorn und Wut in ihm wuchsen. Mit geballten Fäusten betrat er den Hausflur und stieg die Treppe hinauf. Vor einer Türe im zweiten Stock blieb er stehen und horchte, es regte sich nichts.

Da öffnete er und stand nun im vollen Licht einer hellen Petroleumlampe unter der Türe. Eine blonde, abgehärmte Frau saß neben der Nähmaschine und schnitt Wäsche zu.

„Niklas!" schrie sie auf und ließ die Schere fallen.

Sie sah zugleich erfreut und erschrocken aus und wollte Niklas entgegenlaufen. Da merkte sie, daß er trunken war. Er machte einen Schritt auf sie zu.

„Marie!" rief er in plötzlicher Zärtlichkeit und streckte die Arme aus.

Aber ihr Blick, der angstvolle Blick, den er kannte — reizte ihn wieder. Er sah sich suchend im Zimmer um und bemerkte neue Vorhänge und eine Blattpflanze, die am Fenster stand.

Woher hat sie das Geld zu solchen Dingen? Mißtrauen und Wut erwachten von neuem. Er hob plötzlich den Kopf und schnupperte in der Luft herum.

„Zigarrenrauch!" schrie er, „wer hat hier geraucht? Ist der Karl hier gewesen?" Marie stand so, daß der Tisch sie von ihrem Manne trennte.

„Ja," gab sie zu, „er hat mir Geld gebracht!"

„Geld! Was hat dir der Karl Geld zu geben! Du! Du elende Kreatur du!" Er rannte um den Tisch herum, packte die Hilflose an der Schulter und schüttelte sie, daß sie schwankte.

„Ich mußte doch leben!" rief Marie und suchte sich von den eisernen Fingern zu befreien.

Da ging die Nebentüre auf und ein Knabe von zwölf Jahren stand im Nachthemd unter der Türe. Entsetzt sah er auf den Vater.

„Geh' hinaus!" schrie Marie dem Kind zu, „geh' hinüber!" Aber mit zwei Schritten war Niklas bei dem Knaben und hielt ihn fest.

„Da bleibst du! Und jetzt sagst du, ob der Karl oft hier gewesen ist!"

Der Knabe schüttelte den Kopf und wollte sich ängstlich losmachen. Aber Niklas hielt ihn nur um so fester.

„Nicht! Du sagst nein! Lügner, der du bist! Willst du es gestehen?"

„Nein!" schrie Paul. Da fiel die Faust des Vaters mit eiserner Wucht auf Kopf und Rücken des Kindes. Marie klammerte sich an Niklas' Arm fest.

„Laß das Kind los! Laß es los!" Aber der Mann schlug sie ins Gesicht, daß sie zu Boden fiel und das Blut ihr aus Mund und Nase schoß.

Einen Augenblick stutzte er, dann, als ob alle Dämonen in ihm wach würden, schrie und brüllte er und schlug auf das Kind los mit blutunterlaufenen Augen und Schaum vor dem Mund.

„Willst du gestehen? Willst du gestehen? Sag, daß er dagewesen ist! Sag, du infamer Bube du!" Das Kind klammerte sich an dem Tuch fest, das auf dem Tische lag, und riß es herunter, die Lampe fiel zur Erde und erlosch. Hinter jeden Stuhl flüchtete der Knabe und suchte sich zu schützen. Der Rasende immer hinter im her, mit Fußtritten die Mutter abwehrend, die, noch halb betäubt auf der Erde liegend, die Beine des Mannes umklammerte.

Zuletzt packte Niklas Paul am Hals, würgte ihn und schleuderte ihn durch das Zimmer. Das Kind fiel mit dem Kopf gegen die steinerne Platte des Ofens, blieb liegen und rührte sich nicht mehr. Niklas stolperte an ihm vorbei, versetzte der Frau noch einen Fußtritt und fiel schwer auf das Bett, das in der Ecke stand.

Auf allen Vieren kroch Marie zu dem Kind und lag nun langausgestreckt neben ihm. Ihr Gesicht und ihre Hände waren rot vom Blut. Sie umklammerte den Knaben und preßte seinen Kopf an ihre Brust.

„Paul! Paul! Um Gottes willen Paul!" Sie schüttelte ihr Kind, aber es rührte sich nicht. Sie legte ihr Ohr an die von ihrem Blut besudelte Brust des Knaben, aber sie hörte kaum mehr einen Herzschlag.

Da gellte ihr Schrei durch das Zimmer. Der Schrei eines wilden Tieres! So schrie der Haß, der Haß gegen den Mann, der ihr den Sohn erschlagen!"

Und dann ein langgezogener Wehlaut, ein zitternder, nachhallender, schriller Jammerlaut, ein totwundes Klagen Mutter um ihr Kind! —

Der Sturm brach los. Er raste und heulte. Blendend fuhren die Blitze über die Erde und zerschnitten zuckend die Dunkelheit. Ihr blaues, grelles, brutales Licht streifte den Mann auf dem Bett.

Sein Kopf hing hintenüber, der Mund stand weit offen, Schaum klebte am Kinn und der Speichel lief ihm neben dem Schnurrbart am Hals hinunter. Rasselnd und schnarchend atmete er und stöhnte dazwischen.

Er hörte nicht das Heulen des Sturmwindes, nicht das Wimmern seines Weibes, nicht das Röcheln seines sterbenden Kindes. Er schlief und träumte, daß er heimgezogen sei zu den Seinen und sich gefreut habe, ein guter Mensch zu werden! Und er träumte, daß er wirklich einer geworden sei.

## Krieg und Frieden.

Bericht vom 22.—29. August.

Die Schlachtenpause im Westen blieb von kurzer Dauer. Es erwies sich, daß Generalissimus Foch seine Reserven geschont und zu Schlägen bereit gemacht hatte, auf die man in Deutschland nicht gefaßt war. Die Kampfmethode, den anlaufenden, durchbrechenden Gegner erst dann zu stoppen, wenn ihm der Nachschub schwierig, der weitere Anlauf also schwerer wurde, schonte die Verteidiger. Wenn Stimmen laut wurden, die Foch als den Fabius Cunctator schmähten und Siege von ihm verlangten, dann wurden die gehemmten Anläufe der Deutschen als Siege gebucht. Inzwischen sah Foch die Reservenstärke des Gegners im Verhältnis zur eigenen mehr und mehr geschwächt. Lokale Gegenangriffe, selbst im englischen Kampfgebiet mit französischen Truppen ausgeführt, waren nicht Vergeudung und kosteten auch die Deutschen Kräfte, die sie weniger entbehren konnten als die Franzosen. Als die Offensive des Kronprinzen bei Reims zum erstenmal das verschobene Kräfteverhältnis zu offenbaren schien, da war für Foch der Augenblick gekommen. Und seither hat er die Initiative im Großen behalten. Zuerst kam die Gegenoffensive zwischen Aisne und Marne; sie veranlaßte den deutschen Rückzug